



Stefanilian Alois

Univ.-Prof. Dr. Ämilian J. Kloiber

Bis kurz vor seinem Tod stand er unermüdlich forschend der Wissenschaft zur Verfügung, der er sein Leben verschrieben hatte. Ämilian J. Kloiber gehörte als einer der letzten jener Generation von Gelehrten an, die aus umfassender Sicht heraus den Menschen und dessen Umwelt in den Mittelpunkt ihres Denkens und Arbeitens stellten und in dieser ihrer Zielsetzung ein Lebenswerk hinterließen, das - wie es der antike Dichter ausdrückte - zwar vom Neid begleitet, dennoch unsterblich sein würde. Das Arbeitsfeld des Verstorbenen bringt zum Ausdruck, auf welcher breiter Basis seine wissenschaftliche Ausbildung angelegt war. Daß das erworbene Wissen immer als mangelhaft und daher stets als korrekturbedürftig zu gelten habe, bedauerte Kloiber immer wieder, der bis zuletzt als Lernender das Erlernte, Erfahrene Jüngeren in einer oft hintergründig humorvollen, kautzigen, immer verständnisvollen und plastischen Ausdrucksweise zu vermitteln vermocht hat. Sein ihm angeborenes Talent, auf jeden Gesprächspartner einzugehen, ohne belehrend zu wirken, hatte Kloiber wohl vom Vater, einem Lehrer in Hürm bei Melk. Unvergessen bleibt eine Zugfahrt von Wien nach Linz: im Abteil befanden sich einige junge Leute, die, soviel man ihrer Unterhaltung entnehmen konnte, in einem Betrieb in Wien arbeiteten. Ohne sich zunächst für die Mitreisenden zu interessieren, plauderten die Arbeiter, bis sie während kurzer Pausen in ihrer Unterhaltung allmählich auf Kloiber aufmerksam wurden, der gerade von seinen wissenschaftlichen Vorhaben und Erlebnissen erzählte. Neugierig gemacht lauschten sie Kloibers Ausführungen, bis sie von seiner Erzählweise angesprochen - mit Fragen an ihn herantraten und plötzlich Interesse zeigten. Wie selbstverständlich hatte Kloiber die jungen Menschen seinem Gesprächskreis eingebunden. Und ehe sie schließlich ausstiegen, sagten sie noch, sie wären noch gerne weitergefahren, um sich mit einem solchen Mann so ungezwungen unterhalten zu können, und dabei auch noch etwas lernten. Hilfsbereitschaft, Entgegenkommen und Loyalität seinen Mitmenschen gegenüber zeichneten Kloiber aus. Wer bei ihm mitarbeiten wollte und sich für die Forschung interessierte, wurde nie abgewiesen - Studenten wissen das besonders zu würdigen. Seine Umgänglichkeit sicherte Kloiber deshalb auch eine erkleckliche Anzahl von Freunden und Helfern aus verschiedenen Berufsgruppen, die bei Grabungseinsätzen rasch zur Stelle waren. Sein Engagement als Natur- und Umweltschützer setzte bereits ein, als in Österreichs Städten der Bombenschutz eben entfernt worden war: Das Jahr 1950 weist den Professor als Mitbegründer der Gesellschaft für angewandte Naturkunde in Linz aus, und er betreute auch das im Rahmen des städtischen Planungsamtes eingerichtete Referat für Naturschutz und Landschaftspflege als Konsulent. Ein Vierteljahrhundert hindurch oblag Kloiber auch die Redaktion des Naturkundlichen Jahrbuches der Stadt Linz. Für diese und andere Verdienste wurde dem Gelehrten die Wissenschaftsmedaille der Stadt Linz im Jahr 1985 verliehen - eine schon längst fällig gewordene offizielle

Anerkennung von öffentlicher Seite.

Als ungewöhnlich umfangreich und vielseitig stellt sich das wissenschaftliche Oeuvre Kloibers dar. Nur äußerste Willens- und Schaffenskraft, Vitalität und - trotz mancher gegen seine Person gerichtete Anschuldigungen, die ihm tief gekränkt haben - Liebe und leidenschaftliche Bekenntnis zur Forschung ließen es ihn in dieser Dichte und Konzentration verwirklichen. Daß von dem Vielen dennoch viel nicht realisiert werden konnte, hat Kloiber bedauernd zur Kenntnis nehmen müssen. An Bemühungen, den heimgeholten Ernteertrag aufzuteilen und weiterzugeben, hat es nicht gefehlt. Verständnis und humorvolle Weit- und Weltsicht, wie sie dem Professor eigen waren, hätten in vielerlei Hinsicht geholfen, der Wissenschaft zu dienen anstatt durch persönliche Ambitionen zu schaden. Auch während seiner wissenschaftlichen Ausbildung an den Universitäten Wien und Prag und der daran anschließenden Tätigkeit am Institut für Anthropologie der Universität Leipzig blieb dem jungen Doktor der Philosophie das Schicksal nichts schuldig. Zwischen 1940 und 1946 stand er als Soldat im Feld, während seines Militärdienstes betrieb er seine Habilitation an der Deutschen Karls-Universität Prag im Jahr 1942. Als ihn der bekannte Prähistoriker L. Zotz nach dem Habilitationsvortrag nach einer neu erschienenen Publikation fragte, antwortete ihm Kloiber schlagfertig und mit Esprit, er hätte zwar von dieser Arbeit gehört, sie aber noch nicht studieren können, da sie im Schützengraben nicht vorhanden gewesen sei. Nach dem Zusammenbruch Deutschlands sah sich Kloiber gezwungen, im Verlagswesen zu arbeiten, doch schon 1949 wurde er mit der Leitung der Abteilung für Biologie am Oberösterreichischen Landesmuseum in Linz betraut. In den folgenden Dezennien entfaltete er - ruhe- und rastlos wie es schien und besessen von stetem Forscherdrang - eine Ausgrabungstätigkeit in Oberösterreich, die Erstaunen hervorruft: Sämtliche Perioden der Menschheitsgeschichte hat Kloiber bei seinen Arbeiten berücksichtigt, die Urgeschichte genauso wie Neuzeit und Gegenwart. Von den zahllosen Ausgrabungen, Notbergungen und Sondierungen seien die großen Gräberfeldgrabungen in Lauriacum genannt, das ab den fünfziger Jahren durch eine glückliche Konstellation von Wissenschaftlern und Politikern zu einem der Zentren Österreichischer Archäologie werden sollte. Aus seiner umfassenden Tätigkeit als Archäologe, Anthropologe, Biologe und Zoologe resultierte eine methodisch noch immer beachtete und beachtenswerte Arbeits- und Forschungsweise, die Kloiber ausführlich dokumentiert und vorgestellt hat: in monographischer Form in zwei Bänden in der Reihe "Forschungen in Lauriacum", zu deren Herausgebern er gehörte, und mündlich vor Fachkollegen, Mitarbeitern, Studenten und einem Auditorium von Interessenten, die auch über Hörfunk mit dem agilen Ausgräber verbunden waren. In vielen Vorträgen, Stellungnahmen, Interviews und Artikeln informierte Kloiber die Öffentlichkeit, stand oft im Blickpunkt und wurde deswegen auch heimlich beneidet. Das an seiner Abteilung angelegte taphologische Archiv enthielt tausende Daten, die er im Laufe zweier Jahrzehnte erarbeitet und gesammelt hatte. Eine breit gefächerte Ausbildung in Theorie und Praxis sowie ständig sich einstellende neue Er-

fahrungswerte betrachtete der Wissenschaftler als Voraussetzung für eine ganzheitliche Auswertung und Beurteilung des angetroffenen und durch die Ausgrabung sich erschließenden taphologischen Befundes, dessen Deutung eine doppelte Zielsetzung verfolgt. Einerseits die Behandlung der physischen Anthropologie und - mit gleicher Berechtigung - die der Kultur-Anthropologie mit all ihren Fragen, die Grab-, Toten- und Begräbnisritual, Tracht und Beigaben betreffen, Fragen, die Kloiber ein Semester lang - während seiner Probevorlesung an der Universität Graz 1957 behandelt hatte. Von den Praktikanten und Studenten des Professors könnten übrigens einige aufgezählt werden, die Karriere gemacht haben und heute in Forschung und Lehre tätig sind.

Die letzten 15 Jahre widmete sich Kloiber verstärkt den frühmittelalterlichen-baiernzeitlichen Gräberfeldern von Linz-St. Peter und Zizlau. In drei Bänden hat der Wissenschaftler seine Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit vorgelegt, in denen er auch nicht die Konfrontation mit anderen scheute, wenn es darum ging, aufgrund des anthropologischen Sachverhalts die archäologische Interpretation zu überprüfen, zu bestätigen, in Frage zu stellen oder sie zu widerlegen. Wie man auch immer dazu Stellung nahm und nehmen mag: Unbestritten bleibt Kloibers Verdienst und Engagement um den Menschen, dem lebenden wie dem verstorbenen, welch letzteren er der Anonymität des Grabes entthob, um ihn durch die wissenschaftliche Beschäftigung einer neuen Individualität zuzuführen und "zum Sprechen zu bringen". In den solcherart durchgeführten Arbeiten, an denen auch andere Wissenschaftler wie Frühgeschichtsforscher, Paläozoologen und Humanmediziner um ihre Mithilfe ersucht worden waren, wird eine anscheinend tote Materie anschaulich dargestellt und beschrieben. Die Zusammenfassung seiner Untersuchungsergebnisse an den Menschen von Linz-St. Peter und Zizlau, in der auch der historische und sozialgeschichtliche Bezug herausgearbeitet hätte werden sollen, konnte nicht mehr verwirklicht werden. Eine abrupt eintretende körperliche Schwächung hat Enthusiasmus, Arbeitswillen und Freude dem Autor genommen: "Ohne Freude", schrieb Ämilian J. Kloiber in seinem letzten an uns gerichteten Brief, "kann ich nicht arbeiten".

Am 19. Jänner 1989 ist die sterbliche Hülle Kloibers der "jungfräulichen Erde", wie er sie zu nennen pflegte, zurückgegeben worden. Zahlreiche Menschen haben Kloibers letzten Weg begleitet, vielen wurde seine lebenswerte, von humorvoller Weltsicht getragene und ihrer Art nach originelle Umgangweise noch einmal so richtig bewußt. Die Erinnerung an den Wissenschaftler und Menschen Kloiber wird stets lebendig bleiben.

Zum w i s s e n s c h a f t l i c h e n W e r k Ämilian J. Kloibers

Ein Verzeichnis seiner zahlreichen Arbeiten enthält das Biographische Lexikon von Oberösterreich, hg. v. Institut für Landeskunde von Oberösterreich, bearb. v. M. Khil, 6 Lief. (Linz 1960) Bl. 1-5, ferner Nachtrag ebd. 11.-14. Lief. (Linz 1968) Bl. 6-8.

Ein Resümee seiner Tätigkeit in Oberösterreich veröffentlichte Ä.J. Kloiber 1977: Gräberkundliche Forschungen zwischen Inn und Enns (Gräberfeldforschungen 1948-1971 und skelettanthropologische Veröffentlichungen 1939-1976), in: FS 75 Jahre Anthropologische Staatssammlung München 1902-1977 (München 1977) 257-274. Anlässlich seines 70. Geburtstages hat G. Glowatzki, Bern, eine kurze Würdigung und eine Auswahl der Schriften Kloibers veröffentlicht:
Amilian Josef Kloiber zum siebzigsten Geburtstag: HOMO 31/3-4 (Göttingen 1980), S. 237-240.

Seitdem erschienene Publikationen Ä.J. Kloibers:

Anthropologische Untersuchungen des spätantiken Familiengrabes von Landscha, OG Gabersdorf, Pol.Bez. Leibnitz, Steiermark: Schild von Steier 14 (1979/81), S. 137-144.

Zur Identifizierung der mutmaßlichen Gebeine des "letzten Minnesängers" Oswald von Wolkenstein: Anthropol. Anz. 40 (1982), S. 285-298 (gem. mit G. Glowatzki, M.-L. Mullis, L. u. S. Ulrich-Bochsler).

Anthropologisches Gutachten, in: 200 Jahre Bistum Linz (Linz 1985), S. 319 f.

Anthropologisches Gutachten, in: Hist. Jb. Linz 1985, S. 403 f.

Anthropologisches Kurzgutachten, in: E.M. Ruprechtsberger, Die

Archäologische Sammlung im Stift St. Florian (Linz 1986) 80 f.

Dasselbe auch in Arheološki Vestnik 37 (Ljubljana 1986) 243.

Erwin M. Ruprechtsberger